



ROMAN

Leseprobe „Himbeerspekulatius“

I. Kapitel – Die erste Begegnung

Es klopfte an der Haustür. Tahoe, in freudiger Erwartung des Tages – seines siebten Geburtstages – rannte aufgeregt hin und vergaß die wichtigste Regel: Erst durch den Spion gucken. Er riss die Tür auf und hörte seine Mutter im Hintergrund schreien. Verwirrt drehte er ihr im gleichen Moment den Kopf zu, als ihn irgendetwas Hartes am Hinterkopf traf und ihn zu Boden warf. In weiter Ferne konnte er seine Mutter schreien hören: Nein, nicht! Dann wurde es dunkel...

Tahoe saß kerzengerade im Bett. Sein T-Shirt war vollkommen durchnässt und das Herz schien ihm aus dem Hals springen zu wollen. Die Narbe am Hals pulsierte, als würde sie jeden Moment wieder aufplatzen.

Ein paar Minuten später stand er unter der Dusche und ließ das dampfende Wasser über seinen Rücken laufen. Wann würden diese Albträume aufhören? So viele Jahre schon quälten sie ihn. Woher sie kamen und was sie bedeuteten, war ihm klar, aber das machte sie nicht weniger lebhaft.

Nun gut, heute war sein neunundzwanzigster Geburtstag. Vielleicht war es deshalb besonders schlimm. Die Tat war heute genau 22 Jahre her. Aber er feierte diesen Tag seit damals - 1988 - nicht mehr. Er sollte seine Bedeutung für ihn doch eigentlich verloren haben. Doch so viel Glück hatte er wohl nicht. Glück war ohnehin nichts, was er verdiente. Die Schuld, die er seit diesem Tag trug, konnte man in einem Leben nicht abtragen. Er war schon froh, wenn er einmal eine Nacht einfach nur durchschlief, was selten genug vorkam. Gedankenverloren strich er über seine dickwulstige Narbe am Hals...

Das Wasser wurde langsam kühl und er verfluchte einmal mehr diesen nichtsnutzigen Vermieter, der nicht in der Lage war, für ausreichend warmes Wasser zu sorgen – oder es nicht wollte. Wenn er erst mit dem Studium fertig war, würde er sich ein gemütliches kleines Appartement kaufen und täglich so lange duschen, wie ihm der Sinn danach stand.

„Du willst doch gar kein Appartement. Du willst ein süßes kleines Häuschen in der Vorstadt, mit kleinem Gärtchen hinten dran, einem Grill und einem Pool.“

Sein regelmäßig gegen ihn anredender Gehirnteufel war einfach nicht zum Schweigen zu bringen. Er führte zwar keine Gespräche mit ihm, aber dafür war diese Stimme umso deutlicher zu hören. Manchmal fragte er sich schon, ob er vielleicht schizophren würde.

Andererseits hielten die Verrückten diese Stimmen für real und reagierten darauf. Selten, wirklich sehr selten gab Tahoe eine laute, wütende Antwort, wenn sein Gehirnteufel wieder einmal anderer Meinung war. Aber das galt nicht als schizophran, befand er und so ignorierte er ihn auch heute wieder.

Obwohl es erst halb sieben war, machte er sich sein Sportlerfrühstück, trank sein isotonisches Getränk und trat halb acht in seinen Laufsachen vor das Haus. Heute war der 14. Juni und es war ein angenehm kühler Morgen. Er freute sich auf seine siebeneinhalb Kilometer lange Campus-Runde und lief fast beschwingt los. Der Weg bis zum Campuspark war zwar nicht weit, führte aber über diverse Ampelkreuzungen, sodass der erste Teil des Laufens nie wirklich entspannend war. Seine Heimat Vichington war nun einmal die Großstadt, in der mittlerweile fast vier Millionen Menschen lebten und mindestens ein Drittel davon schien ständig unterwegs zu sein. Der Stadtteil, in der die Universität lag, war zum Glück ziemlich am Rand gelegen und der groß angelegte Park verstärkte eher den Eindruck einer kleinen gemütlichen Stadt, wenn man vom Lärm der vielen Autos und öffentlichen Verkehrsmittel einmal absah. Hinzu kam, dass man hier an der Westküste nur knapp zwei Stunden fahren musste, um am Strand des Ozeans den weichen Sand zwischen den Zehen zu spüren. Seinem Namen machte dieser Teil des Stillen Ozeans aber zumeist keine Ehre. Tahoe musste zugeben, dass er besonders gern bei Wind oder Sturm dort war und am Strand dem unglaublichen Rauschen der Wellen lauschte.

Hier waren die Straßen jetzt noch leer, doch das würde nicht mehr lange so sein. Schon auf dem Rückweg würde sich die Zahl der Autos verdoppelt haben. Wenn er dann eine Stunde später zur Vorlesung aufbrechen würde, käme ihm der typische Großstadtlärm entgegen. Aber jetzt konnte er noch die Stille genießen und seine Gedanken begannen sich – genau wie sein Körper – zu entspannen, als er in die Straße einbog, an deren Ende der Campuspark begann.

Sein regelmäßiger Atem beruhigte ihn ebenso wie das leise Geräusch, das seine Laufschuhe auf dem Asphalt machten. Er begann, die vertraute Umgebung zu genießen, als er in den Park lief und dessen Morgen-Geräuschen lauschte. Die Blätter in den Bäumen raschelten, eine Amsel zwitscherte wie wild auf einen unter ihrem Nest sitzenden Hasen ein, als würde von ihm irgendeine Gefahr ausgehen. Der Hase hingegen blieb ungerührt sitzen und kaute an seinem Löwenzahnblättchen. Die Enten auf dem Teich in der Mitte des Parks schienen in eine Art Podiumsdiskussion vertieft zu sein, so laut war das Gezeter. Er beobachtete die Erpel und deren rhythmisches Kopfnicken beim Zetern und schmunzelte, als ihm eine Kommilitonin einfiel, die eine sehr ähnliche Art hatte, wenn sie diskutierte. Beinahe hätte er gekichert.

Von irgendwoher aus dem Park war ein kurzes Hundebellen zu hören. Das musste Tiffi sein, die große Mischlingshündin des Parkwächters. Wie immer war sie schnell wieder still, denn Ewan, der Parkwächter, duldet kein lautes Gebell, damit ihm nicht irgendwann verboten wurde, seine Hündin mitzubringen.

Tahoe hatte einmal ein kurzes Gespräch mit ihm geführt, als Tiffi ihm beim Laufen immer wieder auffordernd ihren Stock in den Weg gelegt hatte. Schließlich lief er die ganze Zeit, da konnte er doch auch für sie den Stock werfen, damit sie auch rennen konnte.

Ewan hatte sich mehrfach entschuldigt und Tiffi scharf zurechtgewiesen, bis Tahoe ihm sagte, dass er gern mit ihr laufen würde. Er hatte sich an seine große, wuschelige Begleiterin gewöhnt. Sie kam im Laufe seiner meist drei Runden zu ihm und er warf eine Zeit lang für sie den Stock, bis sie irgendwann wieder zu Ewan lief. Er bewunderte ihre freiheitliche Einteilung des Tages, nichts und niemand im Park kam zu kurz und sie, bei all dem Getobe und Gekuschel mit den Parkbesuchern, am allerwenigsten.

Als Tiffi ihn erblickte, schoss sie auf ihn zu und schien wie immer unterwegs einen geeigneten Stock gefunden zu haben. Also warf ihn Tahoe und Tiffi raste in wildem Galopp hinterher. Das ging einige Minuten so und da Tahoe mittlerweile eine Art Wurfoutine entwickelt hatte, fiel ihm zu spät auf, dass auf der Bank, hinter die er gern zielte, jemand saß. Zum Glück hatte er hoch genug geworfen, aber er zog selbst seinen Kopf ein wenig ein, in der Hoffnung, dass die ältere Dame ihm dies gleich tun würde. Aber sie blieb seelenruhig sitzen und blickte ihn freundlich an. Er lief zu ihr und entschuldigte sich, während Tiffi schwanzwedelnd mit dem Stock im Maul zurückkam. Plötzlich nahm er einen sehr vertrauten, vor langer Zeit geliebten Duft wahr und schüttelte überrascht den Kopf. Zum ersten Mal, seit er diesen Duft kannte, wurde ihm nicht speiübel und er hatte auch nicht das Bedürfnis, das Weite zu suchen.

Er dachte kurz an den Besuch eines Cafés, bei dem seine gerade eingetroffene Tischnachbarin diesen Duft verströmte. Er war hektisch aufgesprungen und in der Toilette verschwunden. Schweißüberströmt hatte er anschließend das Lokal verlassen. Das war ein besonders heftiger Vorfall gewesen, aber schließlich war dieser Duft für ihn unerträglich geworden – damals an seinem siebten Geburtstag.

II. Kapitel – Der große Plan

Phil Minders saß über seinem Whiskyglas und seine Gedanken ruhten in der Vergangenheit. Damals in dem kleinen Stall hinter der großen Scheune hatte er bei Kerzenschein gesessen und ein wenig schockiert, aber dennoch innerlich vor Aufregung zitternd auf das Tier vor sich geblickt. Er konnte sich noch gut an seinen ersten Hasen erinnern und das Gefühl, als er auf ihn einschlug. Es war wie ein Rausch gewesen. Er konnte einfach nicht aufhören, bis sich sein sonst so schnelles Haustier nicht mehr bewegte. Eigentlich hatte er ihn nicht umbringen wollen, es war einfach geschehen, weil er nicht aufhören konnte. Als der erste Knochen gebrochen war, hatte er eine wohlige Gänsehaut verspürt. Es war wie eine Initialzündung gewesen, die ihr Feuer erst versprüht hatte, als das arme Tier keine heilen Knochen mehr haben konnte.

Phil war so erregt gewesen, dass er fast gekommen wäre. Aber damals war er wohl noch zu jung, um Sperma abzusondern; er konnte sich nicht erinnern, wie alt er gewesen war.

Später war er dann leider viel zu häufig gekommen, wenn er wieder eines ihrer zahllosen Haustiere quälte. Es hatte Jahre gedauert, bis er sich so im Griff hatte, dass er zwar bis aufs Äußerste erregt war, es aber nicht zum Samenerguss kam.

Wenn er so darüber nachdachte, hatte ihn dieses klebrige Zeug schon immer gestört.

Schließlich sah es aus wie diese widerliche Haferschleimsuppe, die er früher immer essen musste – und wehe, wenn etwas davon übrig geblieben war. Seine Mutter hatte ihm dann jedes Mal den Stock über den Hintern gezogen, bis er nicht mehr sitzen konnte.

Im Gegensatz dazu war Blut etwas ganz wundervolles für ihn. Er liebte diese warme rote Flüssigkeit. Sie war irgendwie weich und schmiegte sich an seine Hände. Wenn es aus dem geprügelten Tier herauslief und durch seine Finger floss, fühlte er sich stark und erfolgreich. Wenn es dann an seinen Händen trocknete, war es wie eine zweite Haut. Gern hätte er das Blut dran gelassen, aber natürlich bekäme er Ärger und die Fragen, wo das viele Blut herkam, wollte er auch lieber nicht beantworten müssen.

Phil wusste, dass er absonderlich war, aber das war ihm egal. Vielleicht waren ja auch die anderen absonderlich, weil sie nicht so waren wie er. In seinem Heimatdorf sahen ihm die Menschen nie lange in die Augen. Man sagte ihm schon in seiner Kindheit nach, dass aus seinen Augen der Teufel persönlich blickte. Sie tuschelten hinter seinem Rücken und verboten ihren Kindern, mit ihm zu spielen. Er hatte zwar weder im Kindergarten noch später in der Schule Freunde, aber niemand hänselte ihn mehr, seit er Joshua Perkins vor dem Kindergarten die Nase gebrochen hatte. Bei dem Gedanken an das wundervolle Knacken, als der Knochen in Joshuas Nase brach, erschauerte er noch heute wohligh. Seine Mutter hatte ihm eine schallende Ohrfeige verpasst, während ihn sein Vater gelobt hatte. Schließlich

hänselte man keinen Minders. Überhaupt war es immer so gewesen, dass er für seine Mum nie etwas gut machen konnte. Sie hasste ihn, weil er der fünfte Junge war, den sie gebar, und weil durch die schwere Geburt, die er ihr angeblich beschert hatte, ihre Hoffnungen auf ein Mädchen zunichte gemacht wurden. Aus dem Traum von einer Phillis war der Alptraum Phil geworden und nichts würde daran etwas ändern. Jedes Mal wenn sie ihn ansah, hatte er das Gefühl gehabt, dass sie ihn am liebsten weggeben würde. Ganz anders war sein Verhältnis zum Vater, der stolz auf die Tatsache war, nur Jungs gezeugt zu haben, sie bestärkte ihn in seiner Männlichkeit und er nahm sich viel Zeit, aus seinen Jungs etwas zu machen. Don, der Älteste war Schlachter geworden und unterhielt ein gut laufendes Geschäft im Ort. Tim und Clive waren seine Gesellen und alle drei hatten sich ihren guten Ruf hart erarbeitet. Theo war Mamas Liebling, weil er so gar nicht männlich war, sondern lieber bei Mum in der Küche saß und Geschichten für sie erfand. Er hatte seine Lehre beim Schneider im Ort erfolgreich beendet und bemühte sich nun ebenso erfolgreich um die insbesondere weibliche Kundschaft. Mr. Stevenson erzählte damals schon überall herum, dass er in Theo Minders einen würdigen Geschäftserben gefunden hatte.

Elf Jahre nach Theo war dann Phil auf die Welt gekommen und hatte die Hoffnungen seiner Mutter zerstört. Sein Vater hingegen nahm ihn schon mit fünf Jahren das erste Mal mit zur Jagd und ließ ihn anschließend nach seiner Anleitung das Reh häuten und ausnehmen. Er brachte ihm das Boxen bei und erklärte den Aufbau des tierischen Körpers an einem riesigen Hirschen, den sie zuvor erlegt hatten. Nur zu Vorführzwecken ließ er Phil die Leber und Nieren des Tieres im aufgeschnittenen Körper erfühlen und dann von außen so lange mit Boxhieben traktieren, bis das Blut aus der Bauchhöhle in Strömen lief. Im Anschluss an die Erläuterungen des tierischen Körpers erklärte er den menschlichen an sich selbst und malte die Lage der einzelnen Organe auf seinen nackten Oberkörper. Lungen, Nieren und Wirbelsäule malte er zur Veranschaulichung auf Phils nackten Rücken. Über die Jahre hatte Phil den menschlichen wie tierischen Körper weiter studiert. Letzteren zumeist am offenen Objekt. Schon damals wusste er, dass er auch den menschlichen Körper irgendwann am noch zappelnden Original würde studieren können. Mit dem Gedanken an diese schon frühe Gewissheit kehrten seine Gedanken in das Hier und Jetzt zurück.

Er hatte sich einen teuflischen Plan zurechtgelegt, wie er fand, und sah nun, aufgeregt wie der kleine Junge damals bei seiner ersten Jagd, dessen Ausführung entgegen. Zum x-ten Mal sah er auf die Uhr. Es war noch zu früh, viel zu früh. Dort in diesem biedereren Vorstadthäuschen schliefen sicher alle seelenruhig. Noch würde er bei seiner verhassten Ex auch auf Charles treffen. Dieser weiche Typ Mann widerte ihn an. Natürlich würde er mit ihm fertig werden, aber er war eine unangenehme Variable in seiner wunderbaren Gleichung. Und deshalb würde er warten, bis dieses Weichei mindestens auf halber Strecke zum Büro war. Überraschungen konnte er nicht gebrauchen. Der richtige Zeitpunkt war das

allerwichtigste. Sonst würde sein grandioser Plan nicht funktionieren. Und er wollte, dass er funktionierte.

Wieder sah er auf die Uhr – kurz nach Mitternacht. Heute würde der größte Tag in seinem Leben werden und den würde Phil Minders nicht wegen ein wenig Vorfreude versauen. Ein Minders läuft immer nach Plan.

Die Barkeeperin kam von der anderen Seite des Tresens herübergeschlendert und lächelte ihn schüchtern an. Phil hatte eigentlich kein Interesse an ihr, aber da er noch einige Stunden Zeit totschlagen musste, konnte er sich genauso gut ein bisschen amüsieren. Was für ein herrliches Wortspiel – Zeit totschlagen. Mit Blick auf dieses schüchterne Weibsbild wanderten seine Gedanken zu dem kleinen Hinterzimmer, das er schon das eine oder andere Mal mit einer Hure aufgesucht hatte. Dort waren herrliche Spielzeuge verstaut, die seine Fantasie schnell zum Kochen brachten. Phil überlegte sich, was er mit dem Mädchen alles anstellen könnte. Schließlich hatte der Barbesitzer mit diesem Zimmer einen bestimmten Zweck verfolgt, nämlich seinen besonderen Gästen jegliche Annehmlichkeiten zu bieten. Er grübelte ein wenig darüber, was ihm heute wohl Vergnügen bereiten würde, während sie ihm beim wiederholten Tresen-wischen einen freizügigen Blick auf ihren Busen bot...

Ihr weißes Fleisch erinnerte ihn jedoch eher an das seiner ersten Ziege, denn die größte Erregung – mal abgesehen von seiner Ex – empfand er bei Ziegen. Deren Fell war nicht so dick wie das der Schafe und so spürte er seine Faust in das weiche Fleisch eindringen und erlebte das Knacken der Knochen im wahrsten Sinne des Wortes hautnah – was für ein Vergnügen. Wenn dann an einer Stelle in der Nähe des Schlages die Haut aufplatzte und das Blut über seine Finger quoll, stand er immer kurz vor dem Orgasmus. Aber er hatte sich ja mittlerweile so gut trainiert, dass es nicht mehr dazu kam. Leider galt das auch für seine seltenen sexuellen Aktivitäten, was ihm so manches Mal das Gelächter der Nutten einbrachte, bei denen er sich ein Vergnügen versprach. Aber meist hielt dieses Gekicher nur kurze Zeit, denn nach der ersten kräftigen Ohrfeige schwiegen sie alle und ließen sich von ihm quälen.

Einmal hatte er eines Nacht nach solch einem Schäferstündchen Besuch von einem Zuhälter bekommen. Der Kerl war ziemlich gut vorbereitet gewesen und hatte ihm, der noch schlief, den ersten Hieb mit seinem Schlagring verpasst. Aber er wäre kein echter Minders, wenn er nicht ordentlich einstecken könnte. Und so war es am Ende der Zuhälter, der winselnd auf dem Boden lag und ihm – Phil – den Morgen mit einigen knackenden Knochen versüßt hatte. Natürlich musste er anschließend die Stadt verlassen. Aber dieser Zwangsumzug stellte sich als wahrer Segen heraus, denn dadurch lernte er seine jetzige Ex kennen, die er eine ganze Weile nach seiner Pfeife hatte tanzen lassen können. Schließlich war er sehr gut in der Lage,

den liebevollen Ehemann und Vater zu spielen, solange er ab und an seine wahren Gelüste ausleben durfte.

Bei der Suche nach einem gemeinsamen Domizil hatte er damals – selbstverständlich heimlich – darauf geachtet, dass sie in der Nähe eines Tierheims wohnen würden. Daher fand sich am späten Abend, wenn er offiziell seinen Körper durch einige Kilometer Jogging stahlte, immer wieder die Gelegenheit, auf einen Hund oder eine Katze so lange einzuschlagen, bis irgendwo das Fell samt Haut zerbarst und das Blut durch seine Finger lief, dass es eine wahre Pracht war. Er liebte diese Momente, wenn er dann später schweißüberströmt nach Hause kam und den bewundernden Blick seiner lieblichen Frau sah, die annahm, dass er sich beim Joggen so sehr verausgabt hatte. Ihm wurde regelrecht warm ums Herz. Das Beste an diesen Tagen war jedoch die abendliche Diskussion darüber, welcher herzlose und brutale Mensch in dieser Gegend sein Unwesen trieb und harmlose Tierheimbewohner und Haustiere auf so bestialische Weise tötete. Der Nachbarschaftstratsch und die getuschelten Fantasien über diesen Fiesling verschafften ihm fast die gleiche Befriedigung wie das Zertrümmern der Tiere selbst. Irgendwann – so schwor er sich damals immer wieder – würde er das bei einem Menschen ausprobieren. Und er war sich schon damals sicher gewesen, dass es nichts Vergleichbares geben würde.

Und heute, im Juni 1988, hier in der verqualmten alten Kneipe, stand er kurz vor der Erfüllung seiner kühnsten Träume. Er würde seine verhasste Ex vor den Augen ihres – seines – verräterischen Jungen töten. Dann würde er diesem kleinen, miesen Mamakind eine Kugel in den Kopf jagen und sich für den Rest seines Lebens daran ergötzen, was das für ein erhebender Moment gewesen war. Diesen kleinen Jungen zu zertrümmern, hatte er nur einmal flüchtig in Erwägung gezogen. Aber bei dem kurzen Gedanken daran war ihm erstaunlicherweise fast das Frühstück wieder hochgekommen, sodass er beschloss, eine Kugel in dieses Kleinhirn zu blasen, müsste genügen.

Aber noch hatte er einige Stunden Zeit und so genoss er die unwissenden Annäherungsversuche der hübschen Jane. Was für ein Luder. Sicher wusste sie genau Bescheid über dieses Hinterzimmer und tat nur so unschuldig. Er würde sich noch ein, zwei Stunden Zeit für sie nehmen, bevor er zum Clou seines Lebens käme. Winseln würde sie, davon war er überzeugt. Er würde sie schon so weit bringen. Sozusagen als eine Art Vorgeschmack auf seine Exfrau. Wenn er sich diesen biegsamen, angenehm rundlichen Körper hinter der Theke so ansah, konnte er spüren, wie er hart wurde. Oh ja, es würde ihm großen Spaß machen.

Gegen halb zwei hatte er sie so weit. Gleich nach ihrem Feierabend würde Jane mit ihm in dem Hinterzimmer verschwinden, offenbar nichts von dem ahnend, was sich darin verbarg. Der Kneipier hatte seiner neuen Kellnerin wieder einmal nichts davon erzählt. Phil nahm an, dass es irgendwo in dem Raum auch Kameras gab und Jim, der Kneipier, sich anschließend die heißen Szenen, die sich darin regelmäßig abspielten, ansah. So manche Kellnerin war nur sehr kurze Zeit angestellt. Aber es gab einige Damen, die man regelmäßig bei Jim wiedersah. Wahrscheinlich standen sie genauso auf diese Art von Abwechslung wie Jim und er.

Phil hatte charmant und heißblütig getan und die junge Jane wollte ein Abenteuer, das hatte er im Urin. Als sie dann jedoch halbnackt an die Wand gefesselt vor ihm kniete, kullerten die Tränen über ihr Gesicht und heizten Phil nur noch mehr an. Sie flehte ihn an, ihr nicht mehr wehzutun, aber damit machte sie ihre Situation nur schlimmer. Er gab ihr eine Ohrfeige und ergötzte sich an ihrem schockierten Blick. Dann presste Phil ihr Gesicht an seinen erregten Körper und drückte ihr dabei die Kehle zu. Das Winseln ging in ein Röcheln über und er hoffte nur, dass er rechtzeitig würde aufhören können. Was würde das für eine Schweinerei geben. Schlagartig wurde ihm bewusst, dass er mit dieser Gier sein Lebenswerk gefährdete, und ließ das arme Ding los. Schluchzend fiel sie so weit zu Boden, wie die Fesseln es zuließen, und während er sich anzog, hörte er sie beten. Das machte ihn so wütend, dass er sich fast vergessen hätte. Er hasste es, wenn sie beteten. Dann dachte er immer an seine strenggläubige Mutter und die vielen Prügel, weil er wieder einmal die Beichte vergessen hatte oder nicht zum Sonntagsgottesdienst erschienen war. Aber was sollte er dort auch? Der durchdringende Blick des Priesters, wenn er beichtete, machte ihm Angst. Vielleicht konnte er ihm ansehen, dass er stets log? Dieser Mann sprach dann immer vom allwissenden Gott oder allsehenden Jesus.

Dieser armselige Jesus, was bildete der sich ein, der Herrscher über die Menschen zu sein... Phil hatte den Priester gehasst. Er war sich fast sicher, dass der genau wusste, was Phil alles zu seinem Vergnügen anstellte.

Er spürte wieder die alte Wut in sich aufsteigen und versuchte, sich auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren. Es gab wichtigere Dinge zu tun, als an seine Mutter, den Priester oder diesen Gott zu denken.

Jane baumelte am anderen Ende des Raumes von den Wandfesseln herab und schien ihn kaum noch wahrzunehmen. Die Würgemale wurden allmählich sichtbar und auch auf dem unteren Rippenbogen zeichnete sich seine präzise Tat ab.

Ja, er hatte den tierischen wie auch den menschlichen Körper jahrelang heimlich studiert, wobei er den tierischen am echten Objekt und den menschlichen im Großen und Ganzen aus Büchern und den Erklärungen seines Vaters kennengelernt hatte. Seine vielen

Abenteuer in den SM-Clubs der Umgebung waren eher nur Übung am geschlossenen Objekt im Gegensatz zu den endlosen Tierquälereien, die letztlich immer am offenen Körper stattfanden. Aber so fand er schneller heraus, was ihm die größten Freuden bereiten konnte. Phil liebte es, diese letzte kleine Rippe zwischen seine gekrümmten Zeige- und Mittelfinger zu nehmen, langsam aber stetig zu drücken, zu quetschen, bis die Vorfreude nicht mehr auszuhalten war. Und dann, mit einer kurzen, aber wohlgeformten Bewegung das leise Knacken zu verursachen, welches ihm so unbändige Freude bereitete.

Er hatte Jane die beiden Rippen gebrochen und wusste, dass er sich dieses herrliche Gefühl in den nächsten Stunden und Tagen immer wieder ins Gedächtnis rufen und sich daran erfreuen konnte.

Als er sich eine Stunde später ins Auto setzte, war es bereits halb sechs. Er hatte Jim – wie immer – Bescheid gesagt, dass er nachher ein williges, hübsches Ding in seiner Kammer finden würde. Ein Tausender lag auf dem Nachttisch und damit waren sie quitt. Jim würde sich schon um Jane kümmern. Bei einer netten Flasche Whisky hatte dieser ihm irgendwann einmal gesteckt, was er mit den besonderen Exemplaren so alles veranstaltete. Am Ende landeten die meisten von ihnen in irgendwelchen asiatischen Bordellen, weit weg von der Zivilisation, oder eben zu Hackschnitzeln verarbeitet in so manchem Spießergarten der Umgebung. Ein sehr sympathischer Mann, wie Phil fand. Jim achtete immer sehr darauf, den Frauen zuvor alle Zähne zu entfernen. Dass die Polizei noch nicht auf diese Kneipe gestoßen war, schrieb Phil Jims unglaublichen Kontakten zu. Man munkelte, dass er selbst den Präsidenten in der Tasche hatte. Ein wenig unheimlich war Phil dieser Jim schon, aber da sie ähnliche Hobbys hatten, waren sie bisher nie aneinandergeraten.

Als Phil die Straße entlang in dieses spießige Stadtviertel fuhr, dachte er an die Zeit von damals, als seine Welt noch in Ordnung war. Er kam jeden Tag nach der Arbeit nach Hause, aß mit der Familie zu Abend, gönnte sich hin und wieder seine außergewöhnlichen Abenteuer oder eine Hure und war sich sicher, dass es ewig so weitergehen würde. Wenn sein Junge erst einmal groß war, würde er ihm beibringen, wie man Tiere schlachtete, und dann sollten sie doch mal sehen, aus welchem Holz er geschnitzt war. Phil fand, dass sein Sohn zu weich war und viel zu sehr an seiner Mutter hing. Bei seinen gelegentlichen Wutausbrüchen verkroch der sich immer gleich unter dem Tisch oder versteckte sich hinter den Gardinen. Meine Güte, man musste so einer Frau wie seiner Amy doch regelmäßig zeigen, wo es langging und wer wirklich das Sagen im Haus hatte.

Irgendwann war der kleine Zwerg dann einmal dazwischen gegangen und hatte anfangs aus Versehen auch mit einstecken müssen. Aber für Phil war das nur eine logische Folge

familiärer Zusammenhänge. Er kannte es genauso von zu Hause und wäre nie auf die Idee gekommen, dass es anders sein könnte. Doch dann hatte dieser kleine Bengel alles zerstört. Kurz zuvor war er arbeitslos geworden und fand den meisten Trost in seiner abendlichen Flasche Whisky und seinen häufiger werdenden Ausflügen ins Tierheim und die Vorstadtgärten, in denen unvorsichtigerweise Haustiere draußen leben mussten. Gut, er hatte den Job bei dieser Baufirma ohnehin nicht sonderlich gemocht, aber es war harte und sogar ehrliche Arbeit.

Eines Abends, nachdem er seine Befriedigung im Tierheim nicht bekommen hatte, weil er gestört wurde, kam er sehr wütend nach Hause. Amy hatte kein Bier mehr im Haus und die letzte Flasche Whisky fiel ihr dann auch noch aus ihren zitternden Händen, als er sie anschrie. Da war es mit seiner Geduld vorbei und er schlug auf sie ein. Was sollte er denn sonst tun? Sie hatte ihrem Mann den ganzen Abend verdorben, das konnte er doch nicht auf sich sitzen lassen.

So im Wagen sitzend, konnte er den Rausch wieder spüren, der ihn damals erfasst hatte. Er trommelte auf Amy ein und bemerkte den Jungen hinter sich erst, als der ihm auf den Rücken sprang und das linke Auge zerkratzte. Vollkommen überrascht, wie sie alle drei waren, schien die Szene kurz stillzustehen, bevor seine Exfrau erkannte, in welcher Gefahr sich ihr Sohn befand und er, Phil, den Jungen zu packen bekam. Seine damalige Frau schien ungeahnte Kräfte zu haben, denn auf einmal spürte er einen stechenden Schmerz auf der Wange und sein Kopf schien zu explodieren. Sie hatte ihm eins mit dem Schneidebrett übergezogen. Er ließ vor Schreck den Jungen los und sah noch aus dem Augenwinkel, dass dieser kleine Feigling ins Schlafzimmer rannte, bevor er sich seiner Frau wieder zuwandte. Sein Kopf dröhnte zwar von ihrem Schlag, der Schmerz machte ihn aber nur noch wütender. Amy war durch ihre Angst und das Eingreifen ihres Sohnes so sehr abgelenkt, dass er die Gunst der Stunde nutzte, ihr in die langen braunen Haare griff und sie brutal nach hinten zog. Er hörte seinen Sohn im Schlafzimmer reden und dachte bei sich, „Na warte, dir werde ich nachher zeigen, wie wenig Sinn es macht, zu diesem Gott, diesem Jesus zu beten.“ Unterdessen war Amy rücklings vor ihm hingefallen und er trat ihr in den Bauch, damit sie ja nicht noch einmal versuchen würde aufzustehen. Sie krümmte sich, schrie aber nicht, sodass Phil nur noch wütender wurde. Er kniete sich neben sie, drehte sie zurück und griff ihr in die Rippe. Sie wand sich unter ihm, gab aber keinen Laut von sich. Wahrscheinlich wollte sie nicht, dass dieser nichtsnutzige Feigling wieder aus dem Schlafzimmer herauskäme. Aber das machte nichts, den würde er sich später vornehmen. Als das erste Knacken zu hören war, quiekte seine Amy und die Tränen schossen ihr in die Augen. Leider riss sie sich schnell wieder zusammen und winselte nur leise vor sich hin. Er

wollte sie aber schreien hören, er wollte hören, wie sie um Gnade flehte, und so griff er ihr auf der anderen Seite in die Rippen. Dabei brüllte er sie an.

Bei dem Gedanken an diese damaligen Momente wurde ihm in seinem kalten Auto ganz warm. Und nur das Ende dieser Geschichte von damals zerstörte den schönen Moment der Erinnerung. Dadurch, dass er seine vermaledeite Amy so anschreien musste, hatte er das Martinshorn überhört und fand sich, kurz nachdem die zweite Rippe ihr betörendes Knacken von sich gegeben hatte, in Handschellen auf dem Fußboden wieder, während irgendein bäriger Typ auf ihm saß und die Luft knapp wurde.

Wenn er an die damalige Gerichtsverhandlung dachte, wurde ihm wieder regelrecht heiß vor Wut und so drehte er die frische Flasche Whisky auf und genehmigte sich erst einmal einen wohligen Schluck. Dieser Jim hatte wirklich keinen billigen Fusel. Heiß rann ihm die Flüssigkeit die Speiseröhre hinab und erwärmte ihn von innen.

Die hatten ihn ernsthaft zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt, nur weil er seiner Familie Manieren beibringen wollte. Bis heute konnte er diese Ungerechtigkeit nicht verstehen. Aber diese blöden Richter halten sich immer nur an ihre Gesetzestexte und so nahm er sich, nachdem er im Knast ein wenig zur Vernunft gekommen war, auch nicht vor, sich an dem Richter zu rächen, sondern an diesen beiden Feiglingen, die einmal seine Familie gewesen waren. Natürlich hatte sich Amy, diese Hure, sofort von ihm scheiden lassen, wobei er nicht einmal gefragt wurde. Und natürlich war sie aus der Stadt weggezogen. Aber – er wäre ja nicht Phil Minders, wenn ihn das an seinen ausgetüftelten Plänen hinderte.

Im Gefängnis hatte er die besten Kontakte geknüpft, sodass es ihm ein Leichtes war, ihren neuen Aufenthaltsort in Erfahrung zu bringen. Er lächelte beim Gedanken an seine erste Zeit im Knast. Nach einigen Prügeleien im Block hatte sich niemand mehr getraut, sich mit Phil Minders anzulegen. Sie nannten ihn den „Schlachter“ und er war mächtig stolz auf diesen Titel. Nach außen jedoch mimte er den braven, reumütigen Gefangenen, innerlich getrieben vom Plan, sich an diesen beiden Verrätern zu rächen. Der Plan nahm Monat für Monat präzisere Formen an. Diesmal würde nichts falsch laufen. Diesmal käme er zu seinem Recht und die beiden würden für den Rest ihres kläglichen Lebens bereuen, dass sie sich ihm jemals in den Weg gestellt hatten. Er grinste jedes Mal bei diesem Gedanken, wohlwissend, dass keiner der beiden diesen speziellen Tag überleben würde. Dass er wieder im Gefängnis landen könnte, kam ihm gar nicht in den Sinn. Er dachte nur bis zu seinem glücklichen Moment der Rache und nicht eine Minute weiter.

In der Seitenstraße würde er warten, bis dieser Neue aus dem Haus war und dann hatte er noch gut eine Stunde, bis die beiden normalerweise das Haus verließen. Das hatte er in dem Vierteljahr, seit er sie beobachtete, herausbekommen. Der morgendliche Ablauf war

eigentlich – bis auf die Wochenenden – immer gleich. Kurz nach halb sieben ging die Eingangstür auf und der Neue verabschiedete sich von Amy. Wie schön sie immer noch war. Ihre langen braunen Haare flossen um ihren schönen schlanken Hals und brachten ihn, wie damals, in Wallung. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht in dem Wissen, dass sie bald nicht mehr so ansehnlich sein würde, dafür würde er an diesem Tag sorgen.

Dann hüpfte sein Junge, sein Tahoe, um diesen Mann herum und lachte laut. „Auch dir wird das Lachen noch vergehen. Das wird der denkwürdigste Geburtstag, den du je hattest.“

Heute war der große Tag, heute wurde dieser kleine Feigling sieben Jahre alt. Sein erstes Schuljahr hatte vermutlich gerade begonnen, aber Phil hatte sich nicht die Mühe gemacht, sich seine Schule anzusehen.

Der Whisky war fast leer und das Warten machte ihn nervös. Aber es durfte nichts schiefgehen und so blieb er auch die letzten Minuten eisern im Auto sitzen. Vorsichtshalber stieg er sogar erst kurz nach sieben aus, sah sich nervös um und schulterte seinen kleinen Rucksack mit den Utensilien. Sehr bedächtig ging er auf die Haustür zu, blickte ein letztes Mal über die Schulter und klopfte...

III. Kapitel – Das Unglaubliche geschieht

Amy wachte an diesem Tag besonders früh auf. Ihr Bauch tat wie zur Mahnung wieder weh. Aber sie redete sich ein, dass das nichts mit ihren alten Verletzungen zu tun hatte. Diesen schönen Tag wollte sie nicht mit der Angst vor ihrem Ex-Mann beginnen. Doch als sie vor dem Spiegel stand und die Zähne putzte, dachte sie an den schrecklichen Moment der Wahrheit vor gut einem Jahr. Sie erinnerte sich daran, wie eines Tages ein netter junger Polizist vor ihrer Tür erschienen war und ihr mitteilte, dass man Phil vorzeitig entlassen habe und sie sich, wenn sie Hilfe oder Beratung benötigte, an die zuständigen Justizbehörden wenden könnte. Sie war nach mehreren Beratungsgesprächen sogar zu einem Gespräch bei einem Familienrichter und hatte um eine einstweilige Verfügung gebeten, damit ihr Ex-Mann sich ihnen nicht nähern konnte. Dieser hatte jedoch abgelehnt mit der Begründung, dass Phil sich im Gefängnis gut geführt hatte, daher früher entlassen wurde und man ihn mit einer solchen Verfügung nicht gleich wieder gegen das Gesetz aufbringen sollte. Außerdem habe er als leiblicher Vater des kleinen Tahoe ein Besuchsrecht. Aber sie könne ja, wenn sie den Eindruck habe, dass er sie belästigen würde, gern wieder vorstellig werden. Sie war so verzweifelt gewesen.

Als sie diese Begründung am Abendbrottisch erzählt hatte, war Tahoe aufgesprungen, in sein Zimmer gerannt und hatte stundenlang geweint. Anschließend hatte er wieder viele Nächte lang unter Alpträumen gelitten.

Die Tage gingen damals schleppend dahin, weil Amy ständig übermüdet war. Tahoe schlief meist wieder in ihrem Bett und wälzte sich hin und her. Aber sie wagte nicht, ihn in sein Bett zu bringen. Sie kuschelte sich dann an ihn und sang ihm seine Lieblingslieder leise ins Ohr. Im Halbschlaf murmelte er immer wieder, „Mama, geh nicht weg, bitte!“ Erst, wenn sie ihm versprochen hatte, dass sie immer bei ihm bleiben würde, schlief er wieder ein. Das ging fast drei Monate so. Aber da von Phil nichts zu sehen und zu hören war, fingen sie an, sich in Sicherheit zu wiegen. Ganz allmählich kehrte wieder ein friedlicher Alltag ein.

Charles hatte gleich nach Phils Entlassung dafür gesorgt, dass ein Bodyguard Tahoe zur Schule fuhr und wieder abholte. Doch nach den ersten zwei Monaten war es Tahoe offensichtlich peinlich, auf diese Art zur Schule gefahren zu werden, sodass sie – Gott sei Dank – wieder ohne den Bodyguard auskamen. Es war alles, wie sie es sich gewünscht hatte. Sie sang leise vor sich hin und war mit den Frühstücksvorbereitungen bereits fertig, als sie Charles die Treppe hinunterkommen hörte. Er gab ihr einen Kuss in den Nacken und schnupperte in die Küche.

„Hmm, es riecht nach Himbeeren. Ich möchte, das Tahoe öfter im Jahr Geburtstag hat. Oder – darf ich mir auch mal diese speziellen Spekulatius zum Geburtstag wünschen?“

„Wenn du ganz brav bist, könnte ich es mir ja mal überlegen“, antwortete Amy schmunzelnd und schubste ihn weg, als er ihr übermütig den Po tätschelte. Sie genoss diese kleinen Flirts und dankte Gott für dieses Glück. Phil hatte sich ihr nie flirtend genähert. Die wenigen Male, die sie miteinander geschlafen hatten, lagen am Beginn ihrer damals noch liebevollen Beziehung. Als sie schwanger war, hatte sich das jedoch schlagartig geändert. Sexuelle Kontakte gab es überhaupt keine mehr, wofür sie dankbar war, denn seine plötzlichen cholerischen Anfälle waren eher körperlich gewalttätiger als sexueller Natur.

Charles deckte die restlichen Frühstücksutensilien auf und dann war es soweit. Amy zündete die sieben Kerzen auf dem Geburtstagskuchen an, dann gingen sie in Tahoes Zimmer. Der kleine Mann schlief tatsächlich noch seelenruhig und hielt seinen großen Teddybären im Arm. Amy kamen die Tränen. Ihr kleines Baby war nun schon ein Schulkind. Bevor sie noch anfangen konnte zu schluchzen, stimmten sie das Geburtstagslied an und schon war Tahoe hellwach. Er sprang Charles an den Hals und ließ sich nach einer kurzen Kabbeleie kopfüber ins Wohnzimmer tragen. Amy ging mit dem Geburtstagskuchen vorsichtig hinterher, damit der Wachs nicht auf den Kuchen tropfte.

„Du musst erst deine Kerzen auspusten, mein Schatz, und denk dran, dir etwas Schönes zu wünschen.“ Charles ließ ihn auf die Couch plumpsen und nachdem Tahoe sich aufgerappelt hatte, holte er tief Luft, schloss die Augen, pustete alle Kerzen aus und wünschte sich, dass die Welt immer so bliebe. Dann schnupperte er aufgeregt. „Mum, du hast meine Himbeerspekulatius gebacken, oh, danke, danke, danke!“ Tahoe hüpfte in die Küche und sprang dabei immer wieder gegen die vielen Luftballons, die Charles und Amy am Abend zuvor aufgeblasen und im ganzen Haus verteilt hatten. Überall sah es nach einer riesigen Party aus. Amy war klar, dass sie ihren Jungen verwöhnte, aber nach allem, was sie durchgemacht hatten, zelebrierte sie jegliche Form von Familienleben regelrecht, um nicht einen Moment davon je wieder zu verpassen und Tahoe nur noch glückliche Momente zu ermöglichen.

Zwei kleine Geschenke durfte das Geburtstagskind jetzt schon aufmachen, aber die anderen gäbe es erst am Nachmittag. Charles würde heute extra früher von der Arbeit kommen und bis die sieben Geburtstagsgäste eintrudeln würden, hatte Amy noch viel zu erledigen. Zwischen acht und halb neun wollte Sally, ihre Nachbarin, vorbeikommen und beim Zeltaufbau helfen. Sie war eine liebenswürdige Frau Ende 50, die für Amy fast wie eine Mutter war. Sie kannte all die Geschichten aus Amys Leben und hatte immer ein offenes Ohr für sie. Gemeinsame Geburtstagsvorbereitungen waren ein wunderbarer Freundschaftsdienst, wie Amy fand. Sie freute sich auf die herrlichen, mal ernstesten, mal wirklich lustigen Momente mit Sally. Diese Frau hatte es im Leben auch nicht leicht gehabt und so verstand sie Amy mit ihren Sorgen und hatte immer das richtige Wort zur Hand.

Heute sollte das große Indianerzelt – Tahoes Geburtstagswunsch – im Garten aufgebaut werden, in dem ein kleiner Feuerplatz in der Mitte war, damit die Kinder Stockbrot über die Flammen halten konnten. Es würde Cowboymusik gespielt werden und die Mütter der Gäste hatten versprochen, nur gut gelaunte Cowboys oder Indianer abzuliefern. Amy freute sich auf das Gesicht ihres Sohnes, wenn er das Zelt entdecken würde.

Tahoe war gerade dabei, sein erstes Geschenk aufzumachen, und riss die Verpackung in der typisch kindlichen Eile auf. Dann las er sehr langsam, aber richtig vor: „Onkel Toms Hütte, mein erstes Lesebuch“. Er sah seine Mum glücklich an und erklärte stolz, „Von nun an lese ich dir jeden Abend eine Seite vor, damit du gut einschlafen kannst.“ Charles lächelte Amy an und fragte dann enttäuscht, „Und wer liest mir eine Geschichte vor?“ „Ach, Charly, du kannst ja selbst lesen und ich kann nicht so lange aufbleiben wie du.“ Amy verkniff sich ein Grinsen und sagte stattdessen zu ihrem Sohn, „Nun schau doch mal in dein anderes Geschenk“.

Wenig später saßen sie am Frühstückstisch und Tahoe plapperte fröhlich über seine Pläne für den Tag.

Draußen, in der Seitenstraße, war Phil vorgefahren und wartete auf seinen großen Moment.

Kurz vor halb sieben schaute Charles auf seine Armbanduhr und stand eilig auf. „Du liebe Güte, ich hab ja ganz die Zeit vergessen, ich muss jetzt schnell zur Arbeit, damit ich nachher pünktlich Feierabend machen kann.“ Er drückte Amy einen Kuss auf die Haare und hob Tahoe von seinem Stuhl hoch, um ihm in die Augen zu sehen.

„Jetzt bist du ein großer Junge und kannst mir beim Beschützen unserer Familie helfen, wirst du das tun?“ Tahoe blickte erst seine Mum und dann Charles ernst an, um dann stolz zu erklären, dass er alle lieben Menschen beschützen werde. Es hätte angesichts dieser feierlichen Worte wohl nur noch der Ritterschlag gefehlt, um die Szenerie perfekt zu machen.

Keiner der drei ahnte, wie schwer diese Worte einmal wiegen würden.

Charles zwinkerte Tahoe zu und drückte ihm einen Kuss auf die Stirn. Schließlich wollten große Jungs nicht mehr auf den Mund geküsst werden, das durfte nur seine Mum und auch nur dann, wenn niemand zusah.

Da es draußen bereits sommerlich warm war, verzichtete Charles auf seine Jacke und ging zur Tür. Als er sich draußen nochmals von Amy verabschiedete, stürmte Tahoe aus der Tür, tanzte um ihn herum und bat ihn, ihm ein großes Schwert mitzubringen, damit er auch ein guter Beschützer werden könnte. Auf eine echte Rüstung verzichtete er großzügig. Charles

wuschelte ihm durch die Haare und versprach zu sehen, welche Schwerter er auf dem Heimweg zur Auswahl haben würde. Dann winkte er zum Abschied und fuhr den SUV aus der Einfahrt.

Der Wagen in der Seitenstraße fiel ihm nicht auf, da er in Gedanken schon überlegte, wo er wohl auf die Schnelle noch ein Holzschwert – eines kleinen Ritters würdig – herbekommen konnte. Er würde vor der Arbeit noch schnell beim Shoppingcenter vorbeifahren, der große Spielwarenladen war sicher der richtige Ort. Am Nachmittag würde er nicht genügend Zeit haben, also bog er an der großen Kreuzung nach links statt wie üblich nach rechts ab und parkte vor den riesigen Eingangstüren des Centers. Um diese Uhrzeit war noch nicht viel los.

Unterdessen waren Amy und Tahoe wieder ins Haus gegangen und der junge Ritter begann, seine Sachen im Ranzen zu verstauen. Amy räumte den Tisch ab und schaute verträumt aus dem Küchenfenster. So klein und doch schon so groß war ihr Tahoe. Und endlich schienen sie in Sicherheit zu sein. Seit dessen Entlassung hatte sie nichts von Phil gehört oder gesehen und begann, sich immer mehr zu entspannen. Die Momente, in denen sie an ihn dachte, wurden seltener. Vielleicht hatte er seinen eigenen Weg gefunden und die Drohung nach dem Richterspruch, sich an ihnen rächen zu wollen, war in Vergessenheit geraten. Sie wollte daran glauben. Sie musste es einfach.

Auch sie bemerkte den Wagen in der Seitenstraße nicht.

Habt Ihr Lust zum Weiterlesen?

Hier könnt Ihr das Buch für 9,89 Euro erwerben:

https://www.amazon.de/Doreen-Junge/e/B07MBBGKXN/ref=ntt_dp_epwbk_0